

Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 23 (1997)
Heft: 1

Artikel: Spielen ohne Zeug
Autor: Schubert, Elke / Strick, Rainer
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801074>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spielen ohne Zeug

In Deutschland haben innerhalb der letzten vier Jahre zahlreiche Kindergärten Erfahrungen mit Unterricht ohne Spielsachen gemacht. Zeit für die InitiatorInnen, sich die Grundgedanken wieder einmal ins Gedächtnis zu rufen und über ihre Erfahrungen zu berichten.

ELKE SCHUBERT, RAINER STRICK *

«As soon as you're born, they make you feel small, by giving you no time instead of it all» John Lennon

Ausgangspunkt zur Entwicklung unseres Präventionskonzeptes «spielzeugfreier Kindergarten» waren die Konsequenzen aus einer langen Phase mit Beobachtungen von Kindern im Kindergarten und Gesprächen mit Kindern, ErzieherInnen, Präventionsfachkräften und Eltern. Es wurde uns deutlich, wie sehr sich die Kindheit im Laufe der letzten Jahrzehnte verändert hat. Die Anforderungen an Kinder, Eltern und ErzieherInnen sind nicht mehr die gleichen. Heute ist es unabdingbar, dass sich die Verantwortlichen am (sucht-)präventiven Ziel der

Lebenskompetenzförderung orientieren und den veränderten Bedingungen von kindlichen Lebenswelten ausreichende Beachtung schenken.

In einer komplexer gewordenen Lebenswelt, die im folgenden zunächst schlaglichtartig beleuchtet (und keinesfalls bewertet) werden soll, kommt den sozialen und personalen Kompetenzen der Kinder (aber auch aller Erziehenden) eine wachsende Bedeutung zu. Insofern ist die Förderung dieser Kompetenzen als zentrales Anliegen der (Sucht-)Präventionsarbeit zu sehen, selbstverständlich aber auch der gesamten Erziehungsarbeit.

Aber was hat sich nun in den Lebenswelten der Kinder verändert? – Greifen wir einige Bereiche heraus:

Die Medien

Noch nie gab es ein so grosses und für Kinder verfügbares Medienangebot. Die Unterhaltungselektronik hat sich explosionsartig vermehrt und ausdifferenziert, und die Geräte sind heute durch den drastischen Preisverfall praktisch allgemein verfügbar. Dies stellt Kinder, Eltern und Erziehungspersonal vor immer neue Herausforderungen und – um nicht dem verbreiteten Kulturpessimismus das Wort zu reden – bietet auch eine Fülle von Möglichkeiten. Hier sind ganz neue Kompetenzen von allen gefordert.

Wenn wir an unsere eigene Kindheit zurückdenken, wird die Dimension klar: Während wir uns mit der wöchentlichen «Fury»- oder «Lassie»-Sendung begnügen mussten, können die meisten Bundesbürger inzwischen 20 – 30 Vollzeitprogramme empfangen, mit Inhalten und Sendeformen, die wir uns vor kurzer Zeit noch nicht haben vorstellen können. Computer, Internet, virtuelle Welten usw. haben längst Einzug in die Kinderzimmer gehalten.

Die praktische Erfahrung aus der Erziehungsarbeit zeigt, dass viele Eltern und professionell Erziehende vor dieser für sie undurchschaubaren Situation kapitulieren und mit Abwehr reagieren, statt hier die Kompetenzen der Kinder zu fördern und aufzugreifen.

Kinder als Marktfaktor

Noch nie waren Kinder ein so bedeutender Wirtschaftsfaktor. Ganze Industrien laden ihre Produkte auf diesem Markt ab: Spielzeug, Bekleidung von den Benetton-Kids bis Armani Junior, Unterhaltungselektronik usw..

Über die Milliardenbeträge, die Kinder zur Verfügung haben, wird viel geschrieben. Diese Zahlen dürfen uns natürlich nicht vergessen lassen, dass auch im westlichen Europa die existenzielle Armut unter Kindern zunimmt. Wer sein Kind im Einkaufswagen durch den Supermarkt schiebt, erfährt genau, welche Stärke und Kompetenz es erfordert, diesem Konsumdruck zu widerstehen. Es ist entscheidend, die elementaren Bedürfnisse der Kinder wahrzunehmen und zu sehen, welche neuen Konsumbedürfnisse geschaffen werden – Konsumbedürfnisse, welche die Wahrnehmung der grundlegenden Bedürfnisse stören können.

«Wir sehen, dass die Überflussgesellschaft nicht nur die Umwelt belastet, sondern auch zur psychischen Gefährdung vieler Menschen beiträgt. Konsum ist für manche zum Selbstzweck geworden, Drogensucht ist Konsumrausch in seiner extremsten Form»¹

Die Frei-Zeit

Die Fülle der Freizeitangebote und -programme lässt manchen Kindern kaum noch freie Zeit übrig, um zu sich zu kommen und die eigenen Bedürfnisse zu spüren. Wir Erwachsenen haben die Zeitstrukturen der Kinder im-

* Elke Schubert vom Gesundheitsamt und Rainer Strick vom Amt für Jugend und Familie entwickelten das suchtpräventive Projekt «spielzeugfreier Kindergarten» im Landkreis Weilheim-Schongau in Deutschland in Zusammenarbeit mit dem städtischen Kindergarten Penzberg. Ihr Artikel wurde von Martin Hafen redaktionell überarbeitet und mit Zwischentiteln versehen.

mer stärker denen der Arbeitswelt angepasst: Schon für Kindergartenkinder ist der Tagesablauf in verschiedene Zeitabschnitte aufgeteilt. Der Weg zum Kindergarten – dort eventuell festgelegte Aufgaben – Pausen – Themen – am Ende der Heimweg. Das Leben spielt sich so in verschiedenen separierten Lebenswelten ab. Was oft zu kurz kommt, ist die Zeit zum Nichts-Tun, zum Nichtfunktionieren, zum Träumen – kurz: die «Aus-Zeiten», die helfen Kraft zu schöpfen und eigene Möglichkeiten zu erproben.

Wieviel ungeplante Zeit können wir noch zulassen? Unsere Freizeit ist mehr und mehr geprägt von der Entwertung des Alltäglichen. Nur noch das Besondere, der Kick, das Sensationelle gilt als erstrebenswert. Die rastlose und hektische Suche danach lässt gerade den Kindern wenig Freiräume für Langeweile, für Musse, für das freie Spiel der Phantasie. Vor allem bleibt ihnen wenig Raum für eigene elementare und nicht von Erwachsenen geprägte Erfahrungen.

«Seit der frühesten Kindheit wurden wir erzogen, geschult und getrimmt, uns den geltenden Geschwindigkeitsregeln anzupassen und Abschied zu nehmen von der natürlichen Geschwindigkeit unserer Person. Das ist einer der am wenigsten diskutierten Formungs- und Unterwerfungsprozesse unseres Erziehungssystems. Er ist darum aber für das kleine Menschenwesen nicht weniger gewaltsam.»²

Die Familie

Wer in einem Jugendamt arbeitet, sieht deutlich, wie sich die Familienstrukturen verändert haben: Die Zahl der Kinder von alleinerziehenden Elternteilen nimmt schnell zu, die Scheidungsraten steigen und mit ihnen die Anforderungen an diese Kinder, mit der Auflösung

der Familienstrukturen und den mangelnden Alternativen klarzukommen. Die Erziehung verschiebt sich mehr und mehr von der Familie auf die Erziehungsinstitutionen, das heisst, dass diesen auch immer stärker die Aufgabe zukommt, Erfahrungsräume für die Kinder zu ermöglichen.

Wachsende Eigenverantwortung

Das blinde Vertrauen, dass der Staat, die Kirchen unser Leben absichern und es «schon richten» werden, hat abgenommen und die Eigenverantwortlichkeit des Individuums mehr Bedeutung gewonnen. Dies verlangt mehr Stärke des Einzelnen und immer stärker auch die Fähigkeit, sich und seine Möglichkeiten und Grenzen einzuschätzen. Eigenverantwortliches Handeln lässt sich aber nur lernen, wenn es möglich ist, sich mit eigenen Bedürfnissen und Grenzen auseinanderzusetzen und – vor allem – diese auch zu erproben.

Bei der heute herrschenden, nicht zuletzt durch die Wirtschaftsrezession bedingten sozialen Verunsicherung werden die Selbstkompetenz und die Erkenntnis der persönlichen Möglichkeiten und Grenzen – gerade für Kinder – bei der Gestaltung des Lebenswegs immer wichtiger.

Selbstbewusstsein, soziales Miteinander, Mut, Phantasie und Kreativität sind gefordert, um unsere Gesellschaft zu gestalten.

Um diese Möglichkeiten entfalten zu können und nicht vor den Anforderungen zu kapitulieren – und gerade Sucht ist ja eine Form von Kapitulation vor den Anforderungen des Lebens –, ist es heute vielleicht notwendiger als vor ein oder zwei Jahrzehnten, die Wahrnehmung der eigenen Möglichkeiten und der damit verbundenen sozialen Chancen und Bedürfnisse zuzulassen und zu fördern.

Der Kindergarten als Selbsterprobungsraum

Aus diesen Beobachtungen und Überlegungen heraus entstand die Idee, im geschützten Rahmen des Kindergartens einen solchen «Erfahrungs- und Selbsterprobungsraum» zu schaffen. Um nicht missverstanden zu werden: Es geht keinesfalls darum, eine «Gegenwelt» aufzubauen, Askese oder etwas ähnliches zu üben, sondern darum, den Kindern **in einem begrenzten zeitlichen Rahmen** die Chance zu völlig selbstbestimmten elementaren Erfahrungen zu bieten.

Dies heisst für uns vor allem: Freiräume und Spielräume schaffen, in denen Kinder andere Erfahrungen als die einer lückenlos verplanten und mit Konsumgütern und Freizeitangeboten vollgestellten Kindheit machen können. Aber nicht nur dafür, auch für das Scheitern, die Frustrationen und die daraus entstehenden Alternativen soll Raum gegeben werden. Es geht also im «spielzeugfreien Kindergarten» weniger um das Spielzeug als solches als darum, durch dessen konsequente Herausnahme und den Wegfall von Spielangeboten und durch Erwachsene definierte Themen usw. die oben beschriebene Situation zu ermöglichen.

Diese Situation, die völlig durch die Kinder bestimmt wird, ist – wenn man so will – eine konsequente Ausformung einer situationsbezogenen Kindergartenpädagogik.

Die Erfahrungen in der inzwischen jahrelangen Arbeit mit dem Projekt «spielzeugfreier Kindergarten» haben uns gezeigt, welche erstaunlichen Fähigkeiten Kinder haben, kompetent mit ungewohnten Situationen umzugehen, eigene Ideen zu entwickeln, voneinander zu lernen, auch ohne dass wir Erwachsenen dies immer planen und nach unseren Vorstellungen fördern.



Foto: Hansjörg Sahli

Grundlagen der Suchtverhinderung

Selbst-Bewusstsein, Phantasie und Willensstärke entwickeln; eigene Bedürfnisse, Möglichkeiten und Grenzen erproben und bei sich und anderen erkennen; Problemlösungen und Handlungsalternativen alleine oder gemeinsam mit anderen entwickeln: dies sind einige der inzwischen grundlegenden Zielvorstellungen einer sinnvollen primären Suchtprävention.

Das Projekt «spielzeugfreier Kindergarten» bietet eine Chance, diese Ziele in die Kindergartenpädagogik zu integrieren, auch wenn es sicher vom Kindergartenpersonal auch oft Mut fordert, sich auf eine solche Idee konsequent einzulassen. Die Erfahrungen in den zahlreichen von uns begleiteten Projekten in Deutschland und die Auswertung einer umfassenden wissenschaftlichen Untersuchung über die Effekte des Projektes⁴ bestätigen deutlich, dass die oben genannten suchtpreventiven Zielsetzungen erreicht werden können.

Eine Lösung ohne viel Federlesen

Um es in einer konkreten Situation zu verdeutlichen: Bei der Erhebung der Daten zur oben genannten wissenschaftlichen Untersuchung schilderte eine Erzieherin folgende Begebenheit: An einem Tag während des Projektes zerplatzte ein Federkissen bei einer Kissenschlacht und die Federn verteilten sich im ganzen Raum. Die Kinder entwickelten zahlreiche Spiele mit den Federn, und am Ende des Tages wollten sie sie aufbewahren, um am nächsten Tag damit weiter zu spielen. Um dies zu ermöglichen, mussten die Federn jedoch irgendwie eingesammelt werden, damit sie bei der abendlichen Kindergartenreinigung nicht verloren gingen. Die Erzieherin hatte sofort zwei Lösungen im Kopf: Besen oder Staubsauger.

Da sie aber im Sinne des Projektes keine Lösungen vorgeben sollte, hielt sie sich zurück und wartete ab, was die Kinder tun. Die Lösung war verblüffend: Die Kinder entwickelten aus der Situation ein Spiel: Sie bliesen in einem

immer enger werdenden Kreis die Federn gemeinsam vorsichtig und langsam in die Mitte des Raumes, bis sie schliesslich auf einem Haufen lagen und aufgesammelt werden konnten. Pädagogisch gesprochen: Welche Phantasie, Koordination, Solidarität, Feinmotorik, Problemlösungsfähigkeit, Geduld und Konzentration sind doch hierzu notwendig und werden gefördert, ohne dass ein erwachsener Mensch hierzu ein Programm vorrätig oder entwickelt hätte. Vertrauen wir doch etwas mehr in die Fähigkeiten und Phantasie der Kinder; vielleicht können wir Erwachsenen ja daraus etwas für die Bewältigung unserer Probleme lernen!

In der Folge werden wir unsere Erfahrungen und Beobachtungen bezüglich der längerfristigen Auswirkungen schildern, die das Projekt auf die Kinder, die ErzieherInnen und die Eltern gehabt hat. In diesem Zusammenhang sei hierzu auf die bereits erwähnte Begleitstudie verwiesen, die im Rahmen dieses Heftes ebenfalls vorgestellt wird.

Die Kinder

Dadurch, dass diejenigen Kinder, die bereits mit der spielzeugfreien Zeit vertraut sind, den neu hinzugekommenen von dieser Zeit erzählen und sich meist darauf freuen, wird den «Neuen» der Zugang erleichtert. Die Kinder übernehmen eine starke Vorbereitungs-funktion.

Nach Aussagen von ErzieherInnen und Eltern ist zu beobachten, dass sich bei den Kindern das Sozialverhalten auch langfristig positiv verändert und stabilisiert. Konkurrenzdenken und Streit gibt es natürlich noch, doch werden die Konflikte häufiger (und meist verbal) gelöst. Die Kommunikation gewinnt im Kindergarten und zu Hause stark an Bedeutung. Wird mit Spielzeug gespielt, ist eine besondere Sorgfalt im Umgang damit zu beobachten, eine Sorgfalt die früher von Eltern und ErzieherInnen oft vermisst wurde. Das Spielzeug und dessen «Besitz» haben nicht mehr einen so grossen Stellenwert; Freunde, Geschwister und die Natur werden stärker zum begehrten «Spielkameraden».

Durch dieses «Miteinander» verändert sich oft die Atmosphäre im Kindergarten. Selbstverständlich wird weiter getollt und gerauft, doch wechselt dies häufiger mit ruhigen und friedlichen Phasen ab.

Kinder, die vor dem Projekt Schwierigkeiten zeigen, sich in die Gruppe zu integrieren und als Aussenseiter wahrgenommen werden (oft auch von den Eltern), haben es leichter, Kontakt aufzunehmen. Dies gilt für aggressive, besonders aber für schüchterne, ängstliche Kinder. Die Möglichkeit, sich nicht in vorgegebene Gruppen- und Zeitstrukturen einpassen zu müssen, sondern sich im eigenen Rhythmus bewegen und sich dann, wenn die Zeit «reif» erscheint, anderen zuwenden zu können, trägt hier sicher viel dazu bei.

Gruppenstrukturen lösen sich auf, Jungen und Mädchen spielen mehr und anders miteinander. Dadurch kommt es immer weniger vor, dass Kinder ungewollt in bestimmten Rollen verhaftet bleiben; sie können sich eher neu orientieren.

Die ErzieherInnen: Vom Mut eine Probe zu wagen

Ein König stellte für ein wichtigen Posten den Hofstaat auf die Probe. Kräftige und weise Männer umstanden ihn in grosser Menge. «Ihr weisen Männer», sprach der König. «Ich habe ein Problem, und ich möchte sehen, wer von euch in der Lage ist, dieses Problem zu lösen.» Er führte die Anwesenden zu einem riesengrossen Türschloss, so gross, wie es keiner je gesehen hatte. Der König erklärte: «Hier seht ihr das grösste und schwerste Schloss, das es in einem Reich je gab. Wer von euch ist in der Lage, das Schloss zu öffnen?» Ein Teil der Höflinge schüttelte nur verneinend den Kopf. Einige, die zu den Weisen zählten, schauten sich das Schloss näher an, gaben aber zu, sie könnten es nicht schaffen. Als die Weisen dies gesagt hatten, war sich auch der Rest des Hofstaates einig, dieses Problem sei zu schwer, als dass sie es lösen könnten. Nur ein Wesir ging an das Schloss heran. Er versuchte es mit Blicken und Fingern, versuchte, es auf die verschiedensten Weisen zu bewegen und zog schliesslich mit einem Ruck daran. Und siehe, das Schloss öffnete sich. Das Schloss war nur angelehnt gewesen, nicht ganz zugeschnappt, und es bedurfte nichts weiter als des Mutes und der Bereitschaft, dies zu begreifen und beherzt zu handeln. Der König sprach: «Du wirst die Stelle am Hof erhalten, denn du verlässt dich nicht nur auf das, was du siehst oder was du hörst, sondern setzt selber deine eigenen Kräfte ein und wagst eine Probe.»⁴

Auch ein Projekt wie der «spielzeugfreie Kindergarten» erfordert sicher – wenn auch langfristiger und in vielen kleinen Schritten – den Mut, etwas Neues und Ungewohntes zu wagen. Nach der erstmaligen Durchführung erweisen sich dann die anfänglichen Befürchtungen und Unsicherheiten normalerweise als unbegründet und erleichtern eine weitere Projektphase. Aber diese ängstlichen Erwartungen sind ein wichtiger Lernprozess, den auch wir durchliefen. Was passiert, wenn die Kinder durch das Fehlen des Spielzeugs frustriert werden? Können sie und wir diese Frustrationen aushalten? Gelingt es uns, unsere Rolle im Sinne des Projektes anders zu definieren? Werden sich die Eltern durch das Projekt provoziert fühlen? Haben wir genug Wissen und Erfahrungen um zu argumentieren? Solche und viele andere Fragen gingen auch uns vor dem ersten Projekt durch den Kopf. Die positiven und ermutigenden Erfahrungen mit den Stärken und Möglichkeiten der Kinder sind es jedoch, die all diese Befürchtungen widerlegten; alle gewannen viel stärkeres Vertrauen in die Kinder und in deren kleine Persönlichkeiten.

Inzwischen ist das Projekt «normaler» geworden, weil zunehmend erkannt worden ist, wie normal die hergestellte Situation eigentlich ist bzw. sein sollte.⁵

Der Penzberger Kindergarten führt, wie viele andere, das Projekt inzwischen regelmässig durch und hat Sicherheit und Mut bekommen, neue Ansätze zu wagen. Pädagogische Aufgabenstellungen werden von allen ErzieherInnen während und nach dem Projekt überdacht, entwickelt und die Konzeptionen verändert. Erfreulich ist auch die teilweise schriftliche Auswertung des Projektes. Dies bedeutet, dass das Projekt nicht «einfach einmal gemacht» wird, sondern dass praktisch verwert-



Foto: Hansjörg Sahli

bare Erfahrungen daraus gewonnen werden sollen. Im «normalen» Kindergartenalltag werden meist Elemente aus der spielzeugfreien Zeit übernommen, wie freiere Zeiteinteilung, keine feste Frühstückszeit, reduzierte Spielmaterialien und Angebote usw..

Eltern und Grosseltern

Auch die Zusammenarbeit mit den Eltern entwickelt sich neu. Viele Eltern sehen, wie sehr sich «ihr» Kindergarten bemüht, im Interesse der Kinder zu handeln und sie als Eltern dabei miteinzubeziehen. Viele Eltern wirken mit und sind stolz auf den Kindergarten und die Arbeit der ErzieherInnen. Die Kontakte zwischen Eltern und Personal werden intensiver, es gibt mehr – vereinzelt auch kontroverse – Gespräche.

Es passiert gelegentlich jedoch auch, dass vorhandene Konflikte im oder um den Kindergarten durch das Projekt zu Tage traten. So spaltete sich z.B. in einer kleinen Dorfgemeinde die Elternschaft. Dabei ging es nicht um pro oder contra Projekt; vielmehr brach ein lange schwelender Konflikt zwischen Teilen der Eltern über die Fragen der

Kindergartenerziehung und die Kompetenz der ErzieherInnen heftig aus. Der zweite Projekt-Elternabend brachte dann alle an einen Tisch, und nach langen, intensiven und offenen Diskussionen konnten positive Perspektiven für eine zukünftige Kooperation entwickelt werden.

Wenn wir den Eltern die Frage stellen, wie sie früher gespielt haben, oder die Grosseltern ihren Enkeln längst vergessene Spiele zeigen, dann reagieren sie mit Fröhlichkeit und Lebendigkeit. Sie berichten von Spielen mit Freunden, Erlebnissen und Abenteuern draussen (meist ohne «Aufsicht» der Eltern), ziellosem Streunen in der Natur oder in den Strassen der Grossstadt. Das Miteinander erschien wichtiger als das Spielzeug.

Während des Projektes lernen auch die Eltern, wieviel sie Ihren Kindern zutrauen können. Auch beobachten sie sich und ihre Kinder intensiver: Wie wird sich mein Kind verändern? Warum verhält es sich so?

«Ich habe mich richtig unter Druck gebracht, weil ich etwas Offensichtliches von meinem Sohn erwartet habe», berichtet ein Vater. Er habe aber daraus gelernt, was es bedeutet, sich zu-

rückzunehmen und das Kind gewähren zu lassen. Viele Eltern bestätigen die im Kindergarten sichtbaren Effekte auch bezüglich des Verhaltens zu Hause. Die Konzentration beim Spiel ist besonders für die Eltern beruhigend, die aufgrund ihrer Leistungsansprüche an das Kind befürchten, dass in dieser nicht leistungsorientierten Zeit kognitive Schulfertigkeiten zu wenig gefördert würden.

Hier gilt es vor allem klar zu machen, dass personale und soziale Fertigkeiten in der Schule zumindest gleich wichtig für die Entwicklung und Chancen des Kindes sind wie die leistungsmässigen. Einige Eltern begannen, beim Schulübertritt ihres Kindes suchtpreventive Ansätze auch dort einzufordern.

Es gibt natürlich bei uns auch Widerspruch und kritische Stimmen von Eltern, die vor allem die Zusammenhänge zu suchtpreventiven Zielen nicht sehen. In den Kindergärten kann es gelegentlich Probleme geben, wenn die Vorbereitungszeit zu kurz ist und die Auseinandersetzung mit den (sucht-)preventiven Inhalten und Zielen des Projektes nicht verinnerlicht werden kann. In solchen Fällen ist es auch kaum möglich, den Eltern diese Inhal-

te und Ziele in ausreichendem Mass zu vermitteln. Die Eltern wünschen sich zu Recht eine Hinführung, die sie überzeugt, die auch verständlich macht, dass es nicht um «experimentieren» mit den Kindern geht, sondern dass hier nur den Kindern Zeit und Raum gelassen wird, das zu entfalten, was sie ihnen schon mit auf den Weg gegeben haben. Es wird den Kindern also nichts genommen, sondern die Chance zu Erfahrungen gegeben, die ihre Alltagserfahrungen ergänzen.

Erwartungen nicht überborden lassen

Der Erfolg des Projektes darf nun nicht dazu führen, pädagogische oder suchtpräventive Wunder davon zu erwarten. Es ist ein Ansatz in der Suchtprävention, ein Ansatz, der Kindern helfen kann, ihre Persönlichkeit und Lebenskompetenz zu fördern, ihr «Ja und Nein» zu stärken.⁶

Wir können immer wieder feststellen, dass das besitzorientierte «Haben» höher als das «Sein» bewertet wird. Roman Guardini sagt dazu in seinem Buch «Raum und Meditation»⁷: «*Wir haben uns selber nicht, die Dinge haben uns*». Doch besonders die Kinder haben uns während der Projektphasen immer wieder gelehrt, wie sehr «sie sich noch haben», wenn man ihnen die Möglichkeiten dazu nicht nimmt.

Wir müssen deshalb weiterhin überlegen, wie wir das soziale Umfeld der Kinder so gestalten können, dass sie ihre Chancen und Bedürfnisse in all Ihrer Vielfalt realisieren können, denn dies muss ein zentrales Anliegen suchtpräventiver Bemühungen sein.

Drei Monate Spielen ohne Zeug heisst, dass wir den Kindern die Zeit, das Vertrauen und den Raum geben, im geschützten Rahmen des Kindergartens ihre Möglichkeiten auszuprobieren und zu realisieren, denn «*Die Chance*

*des Spielens besteht (...) darin, das Eigene umzusetzen ohne Nötigung. In solch einem Spielen bin ich bereits ich selbst. (...) wird das Spiel noch vorprogrammiert, lernen wir nie ein ursprüngliches Eigenes kennen, nie einen eigenen Sinn entwickeln.»*⁸

Erfahrungen in andern Kindergärten

In unserem Landkreis haben inzwischen mehrere Kindergärten eine spielzeugfreie Zeit durchgeführt. Neben dem Penzberger Kindergarten waren dies noch weitere acht mit insgesamt über 20 Gruppen, wobei noch weiteres Interesse besteht. Die Erfahrungen in diesen Kindergärten ähneln den hier und in der Begleitstudie beschriebenen. Es hat sich gezeigt, dass die Umstellung auf das Projekt sowohl den ErzieherInnen als auch den Eltern leichter fällt, wenn sich alle eine gründliche Vorbereitungszeit gönnen.

Entgegen unseren ersten Erfahrungen hat sich nicht bestätigt, dass die Projektdurchführung dann leichter fällt, wenn ein bestimmter pädagogischer Ansatz, wie z.B. der situationsorientierte, vom Kindergarten bevorzugt wird. Wichtiger sind die Vorbereitungszeit und der Mut, Ungewohntes zu wollen und zu wagen. Um diese Voraussetzungen und eine theoretische Auseinandersetzung sowie eine fachliche Begleitung zu ermöglichen, werden auch weiterhin Multiplikatorenfortbildungen durchgeführt. Wichtig ist es natürlich auch, der Forderung nach zusätzlicher Supervision für Kindergartenpersonal mehr Rechnung zu tragen.

Weitere Auswirkungen

Konzeptionell haben die Erfahrungen der letzten vier Jahre natürlich ebenfalls Auswirkungen. So hat sich gezeigt, dass in den Kindergärten, in

denen das dreimonatige Projekt zum regelmässigen Bestandteil des Jahresablaufs gemacht wird, die Zahl der Elternabende reduziert werden kann. Viele Eltern sind bereits aus den Vorjahren ausführlich informiert und geben dieses Wissen auch informell weiter. Erfreulich ist für uns die Erkenntnis, dass sich durch die Öffentlichkeitswirkung des Projektes die Gedanken der (Sucht-)Prävention und der Lebenskompetenzförderung bei vielen Eltern festgesetzt haben. Dies bewirkt, dass die Diskussionen an den Elternabenden aufgrund der Argumente dieser Eltern wesentlich gelassener sind und die Skepsis geringer.

Interessante Veränderungen ergaben sich auch durch Anregungen von Eltern: Da das Thema Konsum für viele Eltern gerade in Vorweihnachtszeit sehr belastend ist und es ja eigentlich eine Zeit der Besinnung sein sollte – was oft schwierig zu realisieren ist – haben sie in Penzberg angeregt, auch vor Weihnachten eine spielzeugfreie Phase durchzuführen. Nach dem Weihnachtsfest wurde es den Kindern selbst überlassen, wann sie das Spielzeug einräumen möchten. Zu aller Überraschung hatten die Kinder bis März kaum Verlangen danach. Erwähnenswert ist dabei, dass sich aus dem «Stamm» «spielzeugfreier Kindergarten» ein «Ast» in Form dieses Projektes gebildet hat, der aufgrund des Bewusstseins der Eltern wachsen konnte. Die Eltern haben die Übertragbarkeit des Grundgedankens erkannt.

Grosse Nachfrage

Nach dem Erscheinen der Broschüre «spielzeugfreier Kindergarten», die in Zusammenarbeit mit der Aktion Jugendschutz Bayern e.V. entstanden ist und dort seit November 1993 vertrieben wird, überraschte uns die enorme Resonanz, die uns förmlich überroll-

te, was wohl auch auf die zahlreichen Artikel in Fachzeitschriften und die Beiträge in anderen Medien zurückzuführen war. Die Broschüre ist inzwischen weit über 20.000 mal vertrieben worden, und die Nachfrage reißt nicht ab, ebenso die Nachfrage nach ReferentInnenterminen und Fortbildungen im In- und Ausland.

Dieses Interesse ist sicher auch Ausdruck eines diffusen Unbehagens gegenüber der Entwicklung unserer Konsumgesellschaft. Kinder, Eltern und professionell Erziehende spüren deren negative Folgen und haben einen Bedarf für «Gegenerfahrungen». Besonders die Eltern kleiner Kinder befürchten oft, dieses «Zuviel» und die unzähligen Konsumwünsche nicht mehr bewältigen zu können und wollen Konsequenzen daraus ziehen – nur fällt es oft so schwer, die Grenzen zu setzen und zu Einschränkungen oder Verzicht zu kommen.

Aus Anfragen, Briefen, Presseartikeln und Veröffentlichungen in Medien ist zu ersehen, dass auch in anderen Landkreisen, Städten, Bundesländern und Ländern zahlreiche Institutionen dieses Projekt durchführen. Deshalb wurde von uns – auch um eine einheitliche Durchführung zu erreichen – ein Leitfaden als Hilfe zur praktischen Realisierung erarbeitet, der ebenfalls über die Aktion Jugendschutz erhältlich ist. Auch dem Wunsch vieler ErzieherInnen, bei einem Projekt zu hospitieren, wurde Rechnung getragen: Jeder Kindergarten, der das Projekt durchführt, kann dies auf einem dem Leitfaden beigelegten Blatt der Aktion Jugendschutz mitteilen. Bei dieser Institution konnte aufgrund dieser Informationen inzwischen eine Datenbank aufgebaut werden, die bislang über 50 Kindergärten, Kinderkrippen und Horten umfasst und ebenfalls bei der Aktion Jugendschutz in München bestellt werden kann. Die Aktion Jugend-

schutz gibt auch Auskunft über Projektdurchführung und Hospitationsmöglichkeit. ■

Adressen:

- Rainer Strick, Kreisjugendamt Weilheim, Jugendschutz, Postfach 1353, D – 82360 Weilheim I.O.B., Tel. aus der Schweiz: 0049 / 881681282
- Elke Schubert, Gesundheitsamt Weilheim, Oberer Graben 6, D-82362 Weilheim, Tel. aus der Schweiz: 0049 / 881 80 11

¹ Tagesanzeiger, Zürich, 25.07.94

² Zitat aus der beachtenswerten «Lenzburger Rede» von Peter von Matt, abgedruckt im Supplement Nr. 6/96 der «Weltwoche»

³ Die Begleitstudie zur Suchtprävention im Kindergarten «Der »spielzeugfreie Kindergarten» – ein Projekt zur Förderung der Lebenskompetenz bei Kindern?» wird von ihrer Verfasserin Anna Winner in diesem Heft ebenfalls vorgestellt.

⁴ Nosrat Peseschkian: «Der Kaufmann und der Page», Frankfurt am Main 1979

⁵ siehe hierzu auch Christof Pflugers Artikel »spielen mit nichts ist gesund« in Zeit.Punkt Nr. 28, Juli/Aug. 96

⁶ nach René Spitz der Ursprung der menschlichen Kommunikation, René Spitz, «Nein – Ja: Der Ursprung der menschlichen Kommunikation, Stuttgart 1978

⁷ Mainz 1980

⁸ Eckhard Schiffer «Warum Huckleberry Finn nicht süchtig wurde», Weinheim 1993

Literatur:

Über die Aktion Jugendschutz: Landesarbeitsstelle Bayern e.V., Fasaneriestr. 17, 80636 München, (Fax 089/1235642) zu beziehen:

Elke Schubert, Rainer Strick: «Spielzeugfreier Kindergarten» (Projektbeschreibung), 6. Auflage, München 1995

Elke Schubert, Rainer Strick: «Spielzeugfreier Kindergarten» Leitfaden, München 1994

Anna Winner: Der »spielzeugfreie Kindergarten» – Ein Projekt zur Förderung der Lebenskompetenz bei Kindern? Begleitstudie zur Suchtprävention im Kindergarten, München 1996

«Der spielzeugfreie Kindergarten – ein Beitrag zur Suchtprävention», Videofilm (VHS) 30 Min.

Inserat

FACHTAGUNG

«Motivationsprozesse bei Drogenabhängigen bzw. in Systemen mit Sucht»

Datum: 19./20. September 1997

Ort: Psychiatrische Klinik, 8596 Münsterlingen (TG)

Veranstalter: Übergangsstation für Drogenabhängige, Münsterlingen

Während der Behandlung von Drogenabhängigen ist es notwendig, Motivationsprozesse einzuleiten und gezielt zu unterstützen. Die Tagung bietet Referate und Workshops mit kompetenten ReferentInnen aus Holland, Deutschland und der Schweiz. U. a. Hr. Petzold, Düsseldorf; Fr. Schächli, Zürich; Hr. Schmidt, Heidelberg; Hr. Uchtenhagen, Zürich.

Information und Anmeldung bei:

Psychiatrische Klinik, Münsterlingen, Übergangsstation, Frau Baumann oder Herr Fuksa • Telefon 071/ 686 41 41, Fax 071/ 686 40 35

Highlights

für die Drogenentwöhnung

Nemexin[®]
(Naltrexon HCl)
 Kassenzulässig (!) seit
 15. März 1994

Die erste opiatfreie, medikamentöse
 Opiatentwöhnung und effiziente Rückfall-
 prophylaxe parallel zur psychosozialen
 Betreuung.

Nemexin[®] wurde 1995 in den USA zur
 Therapie von Alkoholabhängigen zuge-
 lassen.

und die Drogendiagnostik

DART[®]
 vormals AbuSign[™]

Der erste Drogenschnelltest, nach NIDA genormt,
 ohne Reagenzien.
 Drei Tropfen Urin genügen –
 Nach 6 Minuten kennen Sie den Befund.

DART[®] erfasst einfach, schnell und zuverlässig:

- DART[®] 4: Opiate (ohne Methadon), Kokain, THC, Ecstasy
- DART[®] 2 (ca. ab Aug. '96): Opiate (ohne Methadon), Kokain
- DART[®] 1 (Einzeltests):
 - Opiate (ohne Methadon)
 - Kokain
 - THC
 - Ecstasy
 - Methadon
 - Barbiturate
 - Benzodiazepine

**Vorträge, Informationen und
 Dokumentationen bei:**

OPOPHARMA AG, c/o Polymed Medical Center
 Industriestrasse 59, 8152 Glattbrugg
 Telefon: 01/810 03 14, Telefax: 01/818 04 10

Ausführliche Informationen entnehmen Sie bitte dem Arzneimittel-Kompendium der Schweiz.